

Ein Gipfelkreuz markiert den höchsten Punkt auf Helgoland, 63 Meter über Normalnull. Darüber über der Winterzeit die Insel reich machen soll.



Cie kommen mittags um 13 Uhr. Wenn die Fähren aus Hamburg, Cuxhaven oder Büsum anlegen, wird aus verschlafenen Nordseinseln Helgoland plötzlich eine Touri-Hochburg. An Bord haben die Schiffe Hunderte Tagestouristen. Rentner und junge Eltern mit ihren Kindern drängeln sich über die Gangway. Sie wollen Kegelrobben fotografieren und Trottelummen kreischen hören. Sie marschieren in die Duty-free-Shops, essen ein Fischbrötchen in einer von Helgolands bunten Hummerbuden oder trinken Aperol Spritz an der Uferpromenade.

Zwischen den Touristen daddeln Männer in schwarzen Regenjacken gelangweilt auf ihren Handys herum. Sie fotografieren nichts, sie trinken auch keinen Aperol Spritz. Sie laufen direkt in die große Halle gleich am Hafen, auf der RWE steht. Oder sie grüßen Kollegen auf den Schiffen im Hafen, die „Seewind 1“ oder „Maingrize Offshore“ heißen. Oder sie checken direkt ein im größten Hotel Helgolands, dem Hotel Atoll.

Ein richtiges Hotel ist das Atoll eigentlich gar nicht mehr. Seit der Energiekonzern WindMW es gepachtet hat, dürfen hier keine Touristen mehr wohnen, sondern nur noch Arbeiter, die Windanlagen reparieren oder steuern.

Die Touristen kommen seit Jahrhunderten nach Helgoland – auf das Eiland, das sich gerne Deutschlands einzige Hochseinsel nennt. Neuerdings hat Helgoland ein zweites Gesicht bekommen. Die Energieindustrie hat auf der Insel einen Außenposten errichtet – mitten in der Deutschen Bucht, wo sich die Kraft der Nordsee-Stürme ernten lässt. Seit 2011 bezeichnet Helgoland sich deshalb auch als erste Serviceinsel der Welt für die Offshore-Windkraft.

Der Mann, der RWE und WindMW auf die Insel lockte, heißt Jörg Singer. Er ist seit 2011 Bürgermeister von Helgoland. Wir treffen Singer – kantig, Kinokleckige Brille – in seinem Büro im Helgoländer Rathaus. Er sagt: „Klar, am Anfang gab es viele Offshore-Kritiker, aber heute stehen 95 Prozent der Helgoländer hinter dem neuen Standbein Offshore.“ Umfragen, die das belegen, gibt es nicht. Aber hört man sich auf Helgoland um, dann scheinen die meisten Bürger überzeugt: Ohne das Offshore-Geld ginge es nicht.

Der Bürgermeister hat aber noch viel weiter reichende Pläne. Helgoland soll zum Zentrum der deutschen Wasserstoffwirtschaft werden. Hunderte neuer Windkraftanlagen sollen vor der Insel Wasserstoff erzeugen, der in Rohrleitungen nach Helgoland fließen und von da aus weiter ins Festland verschifft werden soll. Seit 2020 treibt der Bürgermeister mit einem Förderverein diese Idee voran, die Industrie hat er schon auf seiner Seite. Die Inselbewohner aber zaudern.

Jörg Singer läuft aus dem Rathaus und bahnt sich seinen Weg zwischen Touristen und Mitarbeiterinnen in Richtung Südhafen. „Hier könnte eine Wasserstoff-Pipeline landen“, sagt er und zeigt im Vorbeigehen auf eine Baracke aus weißem Wellblech. Er geht an einer Frachthalde vorbei und sagt: „Die ist schon gut zur Hälfte belegt, aber da ist noch Platz drin für unser Wasserstoffgeschäft.“ Schließlich kommt er am Südhafen an. Silbermöwen drehen kreisend ihre Runden am Himmel. Da die Molen vom Vorhafen wird der Bund für einen dreistelligen Millionenbetrag sanieren, da könnte man auch Land aufschütten für ein LOHC-Terminal.“ Die Abkürzung für „liquid organic hydrogen carriers“ bezeichnet die Trägerflüssigkeit, mit der Wasserstoff transportiert wird.

AquaVentus heißt das Projekt von Singer und seinen Mitstreitern. Es ist eins der größten Wasserstoffvorhaben, die derzeit auf der Welt geplant sind. Es wird Milliarden kosten, falls es tatsächlich realisiert wird. Wasserstoff soll der Treibstoff der klimaneutralen Zukunft werden. Heute ist Wasserstoff zwar noch Mangelware. Aber die EU und die Bundesregierung wollen das ändern. Sie fördern Wasserstoffvorhaben wie AquaVentus. Dafür soll AquaVentus eines Tages so viel Wasserstoff herstellen können, wie heute die gesamte deutsche Chemieindustrie verbraucht.

Auf Helgoland glauben viele, dass das ein paar Nummern zu groß ist für die kleine Insel. Wasserstoff? Eigentlich eine gute Idee, sagen sie, aber besser nicht die Zukunft? Ja gerne, aber bitte nicht so

Wasserstoff von der Insel

Helgoland war pleite, bis die Windkraft viele Millionen in die Kasse brachte. Jetzt soll ein riesiges Wasserstoff-Projekt dazukommen. Die Insulaner sind nicht begeistert.

Von Yves Bellinghausen (Text) und Jan Kräutle (Fotos)

schnell. Die Helgoländer zaudern. Ihr Bürgermeister will das Projekt trotzdem durchziehen.

Olaf Ohlsen ist einer der ältesten Einwohner der Insel. Jahrgang 1935. In seiner Wohnung, gleich am Helgoländer Leuchtturm, hängen Fotos seiner Kinder und seiner Frau, dazu Ansichten vom Nachkriegs-Helgoland. Ohlsen hat gesehen, wie Helgoland über die Jahrzehnte langsam abgestiegen ist. „Die goldenen Jahre waren vor den Kriegen“, sagt er, ohne lange nachzudenken. Im 16. Jahrhundert war Helgoland, das bis 1890 zu Großbritannien gehörte, ein mondäner Badeort für die deutsche Oberschicht. Auf der Insel eröffneten Restaurants, Cafés und eine Spielbank. Schon im Ersten Weltkrieg mussten Zivilisten die Insel verlassen. Die Nazis bauten Helgoland im Zweiten Weltkrieg zur Festung aus, dann warfen die Engländer 2000 Bomben auf die Insel. Einige Tage vor dem Bombardement floh Ohlsen mit seinen Eltern aufs Festland. Es dauerte Jahre, bis er wiederkam. Die Bomben hatten Häuser, Cafés und Restaurants so schwer zerstört, dass Helgoland unbewohnbar war.

Als Ohlsen und die anderen Helgoländer schließlich doch zurückkamen, entsorgten sie 1738 Blindgänger und bauten eine neue Volksschule, ein Krankenhaus und ein Kraftwerk. Dann kamen die Touristen wieder, auch weil Helgoland bis heute von Zoll und Mehrwertsteuer befreit ist – ein Überbleibsel aus der Zeit, als Helgoland britisch war. Noch heute ist die Insel voll mit Zigarettens- und Spirituosenläden. Anfang der 1970er kamen 800 000 Gäste im Jahr. Aber sie kamen nicht mehr auf die Insel, auf der Heisenberg seine Theorie der Quantenmechanik erdacht und Falterleben das Deutschlandlied gedichtet hat. Sondern auf die Insel, wo man billige Kippen und Saff kaufen konnte. Helgoland wurde als Fusselfelsen verspottet.

Bald flogen die Deutschen außerdem lieber nach Mallorca. Aus dem Schnellsort Helgoland wurde ein roter Fels in der Nordsee, der Schulden anhäufte. Die Besucherzahlen halbierten sich, immer mehr junge Menschen zogen weg. Jahr für Jahr zählte Helgoland weniger Einwohner. Eine Insel ohne Perspektive, so schien es. Doch dann bot sich Helgoland eine einmalige Chance.

Olaf Ohlsen zieht sich einen Anorak an, tritt vor seine Tür, geht am Leuchtturm vorbei, stellt sich auf einen Felsen und zeigt nach Norden. Am Horizont steht eine Armee aus Windrädern, nachts flackern die Warnleuchten rot wie Schanghais an Neujahr. „Die bringen uns mittlerweile eine Menge Geld ein“, sagt Ohlsen. Die drei Windparks dort draußen heißen Nordsee Ost, Amrum-Nord West und Meserwind. Die gut 50 Windräder haben zusammen eine Leistung von einem knappen Gigawatt, so viel wie ein kleines Atomkraftwerk. Gerade baut RWE einen vierten Windpark, er soll 2022 ans Netz gehen.

Aber geht es nach Helgolands Bürgermeister, dann kommt der ganze Würst erst noch.

Sollte das Wasserstoffprojekt AquaVentus Realität werden, würden sich die Anlagen im Norden von Helgoland verzweigen. Im Südhafen würde Land aufgeschüttet, um ein Terminal für den Wasserstoffexport zu bauen. Noch mehr Industrie auf dieser Insel, die nur einen Quadratkilometer groß ist – ein Drittel der Fläche des Tempelhofer Felds in Berlin.

Ohlsen schaut herab auf den Südhafen. „Als die Offshore-Firmen kamen, waren auch alle erst mal dagegen“, sagt er. „Hätte Jörg Singer die Firmen damals nicht angeleckt, wären wir heute vielleicht pleite.“

Jörg Singer wurde am Bodensee geboren. Seine Schwester, erzählt er, litt unter schwerer Bronchitis. Immer wenn sie an Meer war, ging es ihr besser. Deswegen zog Singers Familie nach Helgoland, als er zwölf Jahre alt war. Sein Vater wurde Inselbaumeister. Singer besuchte auf Helgoland die Schule, aber die geht hier nur bis zur zehnten Klasse. Singer verließ die Insel, studierte Wirtschaftsingenieurwesen. Als Praktikant half er im Studium beim Bau von Windkraftanlagen in Kalifornien.

Nach dem Studium arbeitete er als Manager und Berater, gründete Unternehmen oder strukturierte sie neu. IT-Firmen, Pharmaunternehmen und Banken. München, Frankfurt, Hongkong. Zurück kam Singer, als die Helgoländer ihn 2010 als parteilosen Kandidaten zum Bürgermeister wählten. Sobald er im Amt war, begann Singer die verschuldete Insel umzustrukturieren.

Er sah, wie die Energieerzeuger nur 35 Kilometer vor seiner Insel für Milliarden von Euro Windkraftanlagen bauten. Wenn davon ein paar Millionenchen für Helgoland abfallen würden, dann wären die Kassen wieder voll – das war die naheliegende Überlegung. Die Firmen waren vielen Helgoländern anfangs skeptisch. Singer rollte RWE & Co. trotzdem den roten Teppich aus. Er bot ihnen Flächen im Südhafen an, erlaubte ihnen 900 Helikopterflüge im Jahr von Helgoland aus zu ihren Anlagen auf See.

Der Insel bringt das seit 2015 jährlich mehr als 10 Millionen Euro Gewerbesteuer. Bevor die Offshore-Betreiber

kamen, war Helgoland mit 30 Millionen Euro verschuldet. In drei Jahren könnte Helgoland schuldenfrei sein, sagt Singer. Mit dem Geld hat er die Hafenstraße und den Binnenhafen sanieren lassen und neue Wohnungen bauen lassen. Gerade werden das Aquarium und die historischen Bunkeranlagen saniert.

Was einmal geklappt hat, soll nun ein zweites Mal glücken – nur eben ein paar Nummern größer. Dafür hat Singer das Who's who der europäischen Energieindustrie hinter sich versammelt: RWE und Siemens aus Deutschland, Vattenfall aus Schweden, Orsted aus Dänemark, dazu noch 60 andere Konzerne und Forschungseinrichtungen.

Zum Beispiel das Fraunhofer-Institut. Dorothea Stübning ist eine der Fraunhofer-Wissenschaftler, die hier ausprobieren, an welchen Oberflächen sich unter Wasser am wenigsten Gespensterkrabbe, Braunalgen und Seescheiden festsetzen. Dafür lassen sie im Südhafen eine kleine Insel aus blauen Plastikanistern treiben. In der Mitte hängen in einer kleinen Auslassung fünf Platten herab ins Wasser. Stübning und ein Helfer holen die Platten eine nach der anderen nach oben. Die Platten sind mit Lacken beschichtet, die für Offshore-Anlagen infrage kommen. Stübning inspiziert die Platten. In der Mitte eine Polyurethanbeschichtung – das ist der Standard bei Offshore-Anlagen. Links daneben eine Anti-Eis-Beschichtung. „Wir dachten, vielleicht hilft die auch gegen Bewuchs“, erläutert Stübning. Tut sie aber nicht, doch wuchert es noch mehr. Die Platte rechts daneben, versehen mit einer zwitterionischen Oberfläche auf Silicobasis, sieht schon besser aus: Hier wuchert es weniger.

Wie die meisten Offshore-Mitarbeiter lebt Stübning nicht auf Helgoland. Sie kommt alle vier Wochen für ein paar Tage her. Das Fraunhofer-Institut kostet es zwar mehr Geld, eine Niederlassung auf Helgoland zu betreiben als auf dem Festland. „Dafür können wir unsere Beschichtungen hier unter Hochseebedingungen testen“, sagt Stübning.

Den Forschern geht es um Details. Der europäischen Industrie geht es auf Helgoland darum, etwas Großes zu wagen. Bloß nicht schon wieder bei einer Schlüsseltechnologie den Anschluss verlieren, weil Amerikaner und Asiaten kühner waren. Nicht schon wieder zögern und die nächsten Klimaziele reifen. Die Unternehmen wollen hier bis 2035 eine Million Tonnen Wasserstoff im Jahr herstellen. Das ist so viel, wie nach den Plänen der EU-Kommission bis 2024 in ganz Europa produziert werden soll.

Das klingt nach Größenwahn, wenn man bedenkt, wie klein Helgoland ist. Aber vermutlich muss man größer denken, als die meisten es sich heute zutrauen, damit es mit der Energieende klappt. Die Äuflinge West und Meserwind, die gut 50 Deutschland klimaneutral werden. Und dafür wird es nicht reichen, wenn Solaranlagen die Kohlekraftwerke ersetzen, Elektroautos die Verbrenner, Wärmepumpen die Ölheizungen. Es gibt Orte, an denen man mit Strom und Batterien nicht weiterkommt: Stahlhütten streuen Kohle in ihre Öfen, damit sich das Eisen aus dem Eisenerz löst. Eine elektrische Alternative dazu gibt es bisher nicht. Die Batterien für ein E-Flugzeug wären so schwer, dass Langstreckenflieger nicht mehr abheben könnten. Batteriebetriebene Containerschiffe würden in keinen Hafen passen, so groß müssten die Batterien sein.

Für alle diese Probleme gibt es in der Theorie eine Lösung: Wasserstoff. Ein Treibstoff, der so viel Kraft hat wie Diesel und Kerosin, aber kein CO₂ ausstößt, wenn man ihn verbrennt. Als einziges Abfallprodukt entsteht Wasser, so rein, dass man es trinken könnte.

Wasserstoff herzustellen ist eigentlich ziemlich simpel: Unter bestimmten Bedingungen trennt Wasser sich in Sauerstoff und Wasserstoff. Aber dafür braucht man sehr viel Energie, am besten klimafreundlich erzeugte. Und da kommt Helgoland ins Spiel.

„Wir sind umgeben von Energie“, sagt Bürgermeister Singer. „Wir müssen sie nur nutzen.“

„Nein, das ist Käse.“

„Weißt du, was?“, sagt Singer. „Weil da weder Kompromiss noch Konsens möglich ist. Heutzutage ist es doch so: Wenn man etwas wagt, dann sind erst mal alle dagegen. Hätten wir damals ein Referendum über Offshore gemacht, wäre das höchstwahrscheinlich abgelehnt worden. Wir leben in Zeiten, in denen es vielen zu gut geht und sich immer die anderen Müllreden sollen. Das müssen wir überwinden.“

Ein bekannter AquaVentus-Kritiker auf der Insel ist der dritte stellvertretende Bürgermeister, Thorsten Falke von der Regionalpartei Südschleswiger Wählerverband (SSW). Er ist ein stämmiger Mann, an diesem Tag trägt er ein Hawaïhemd. In der Lokalpolitik engagiert er sich ehrenamtlich, er ist Rentner. Die Insel sei zu klein für so ein Projekt, sagt Falke. Die Chemikalien, die man



Olaf Ohlsen, Jahrgang 1935, ist einer der ältesten Bewohner von Helgoland.



Dorothea Stübning erforscht für das Fraunhofer-Institut auf der Insel Materialien für die Windkraftindustrie.



Jörg Singer, der Bürgermeister von Helgoland, will die Zahl der Windkraftanlagen verzehnfachen.



Thorsten Falke, Lokalpolitiker, spricht sich gegen noch mehr Industrie auf der Insel aus.

braucht, um Wasserstoff transportabel zu machen, seien gefährlich. Und überhaupt: Das alles könnte die Touristen stören, weil die ja auf eine Naturschutzinsel kommen wollen und nicht auf eine Industriehafen. „Und das mit den Wanderarbeitern finde ich auch nicht so prickelnd“, sagt Falke. Schon jetzt machen die Offshore-Pendler etwa ein Zehntel der Helgoländer Bevölkerung aus.

Fragt man Thorsten Falke nach seinem politischen Schwerpunkt, sagt er: Umweltschutz. „Deshalb halte ich Wasserstoff ja im Prinzip auch für eine gute Idee. Aber doch nicht auf Helgoland.“ Als Umweltpolitiker weiß Falke, dass es Wasserstoff braucht, um die Energie-wende zu schaffen. Als Lokalpolitiker weiß er, wie viel Geld Helgoland schon heute mit der Energieindustrie verdient. Aber als Helgoländer will er seine Insel so behalten, wie sie ist.

So geht es vielen Helgoländern, mit denen die F.A.S. für diesen Text gesprochen hat. Längst nicht alle wollen mit ihrem Namen in der Zeitung stehen. Ein Juwelier sagt, seitdem das große Hotel an die Industrie verpachtet sei, kämen keine Kunden mehr in seine Läden. Die Besitzerin eines Klamottenladens sagt, sie müsse bald aufs Festland ziehen, weil kaum noch Leute in ihr Geschäft kämen, um steuereifer Klamotten zu kaufen.

Dass Helgoland nicht mehr von seinen Duty-free-Shops und den Fischbrötchen leben kann wie einst, bestreitet zwar keiner. Doch der Aufschwung, den die Windkraft der Insel beschert hat, ist nicht makellos. Die Energiekonzerne zahlen zwar ordentlich Gewerbesteuer. Aber Jobs für Helgoländer haben sie nicht gebracht, sie beschäftigen vor allem Leute vom Festland. Auch falls eines Tages der Wasserstoff kommt, werden es Spezialisten vom Festland sein, die Elektrolyseplattformen warten und die Umwandlung von Wasserstoff in LOHC überwachen.

Und dann sind da noch die Vögel. „Wissen Sie eigentlich, wie viele Vögel in Windkraftanlagen sterben?“, fragt Thorsten Falke. Schon an Land tragen die Gegner von Neubauprojekten als Argument gegen die Windkraftanlagen oft ihre Sorge um die Vögel vor. Auf Helgoland hat dieser Einwand besonderes Gewicht. Für einige Arten ist die Insel der einzige Brutplatz in Deutschland, für Zugvögel ein wichtiger Rastplatz.

Jochen Dierschke ist der technische Leiter der Vogelwarte Helgoland. Er zählt auf, welche Gefahren der Ausbau der Windkraftanlagen für die Vogelwelt birgt: Basstölpel, die für ihre Nahrungsflüge bis nach Norwegen fliegen, müssten die Windparks weiträumig umfliegen. Das kostet sie Kraft. Seetaucher können in Gebieten, wo Offshore-Windparks stehen, nicht fischen. Darin meiden sie diese Zonen. Und Drosseln, die oft nachts fliegen, könnten die Windräder oft erst sehen, wenn es zu spät ist, um auszuweichen. Dann werden sie von den Rotorblättern zerhackt. In manchen Nächten könnten es Tausende Vögel sein, die in den Windparks auf der Nordsee sterben, überschlägt Dierschke.

„Aber bitte verstehen Sie mich jetzt nicht falsch!“, schiebt er schnell hinterher. Er sei für Offshore-Windkraft. Auch AquaVentus halte er grundsätzlich für eine gute Idee. „Die globale Erwärmung ist langfristig wahrscheinlich die größte Gefahr für Menschen und Tiere“, sagt Dierschke. „Auch auf Helgoland.“ Im Hitzesommer 2018 sei auf Helgoland beinahe die ganze Brut-saison ausgefallen. Der Lummenfelsen, die wichtigste Vogelbrustätte auf Helgoland, sei 52 Grad warm geworden. Die Dreizehnmännchen sind damals einfach Joseflogen und haben ihre Eier zurückgelassen, berichtet Dierschke. Es war so warm, dass das Eiweiß vermutlich zerfallen sei.

Als Ornithologe tue ihm jede tote Möwe weh, sagt Dierschke. Aber als Umweltschützer wolle er auch mehr erneuerbare Energie. Jochen Dierschke sagt: „Durch mich geht ein Riss.“

Ähnliche Debatten wie auf Helgoland werden auch anderswo in Deutschland geführt. Durch Helgoland verlaufen dabei die gleichen Risse wie durch den Rest des Landes. Nur ist die Insel so klein, der Konflikt so zugespitzt, dass diese Risse hier sogar mitten durch einzelne Menschen verlaufen. Olaf Ohlsen, Thorsten Falke und Jochen Dierschke hängen zwischen Tiererschutz und Klimaschutz, Nostalgie und Fortschritt, Windenergie und – ja, was eigentlich sonst?

In Schleswig-Holstein kommt schon heute über die Hälfte des Stroms aus Windkraftanlagen. Die Bundesregierung will Wasserstoff-Projekte wie AquaVentus mit Milliarden Euro fördern. Die Pläne von Helgolands Bürgermeister Singer kommen daher in Kiel, Berlin und Brüssel gut an.

An einem Mittwoch im August legt das Schiff Lady von Büsum an. Aus den Touristenmengen, die sich danach auf der Uferpromenade drängeln, sticht eine kleine Reisegruppe heraus: Sie sind weder Rentner noch Kleinkinder und auch keine Offshore-Beschäftigten. Sie tragen weder Helly Hansen noch Jack

Wolfskin, sondern Sakkos. Und wer trägt auf Helgoland schon Sakko? Politiker. Der Landtag von Schleswig-Holstein schickt seinen Wirtschaftsausschuss, damit der mit eigenen Augen sieht, was der untrübe Bürgermeister mit der Insel vorhat.

Im Besprechungsraum des Rathauses stellt Jörg Singer den Abgeordneten sein Projekt vor, unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Nach über zwei Stunden kommen Singer und die neun Ausschussmitglieder wieder aus dem Rathaus, scherzend, sich auf die Schulter klopfend.

Singer lächelt. Es seien wirklich gute Gespräche gewesen. „Fragen Sie mal den Wasserstoff-Evangelisten von Schleswig-Holstein“, sagt Singer und zeigt auf einen Herrn mit hoher Stirn und Sonnenbrille. An seinem grauen Sakko hängt ein Sticker: „I love Wasserstoff“.

Andreas Hein heißt der Mann, er sitzt für die CDU im Landtag und ist begeistert von AquaVentus. In seinem Wahlkreis Dithmarschen-Schleswig setze er sich auch für ambitionierte Wasserstoffprojekte ein, aber die seien nicht so groß wie AquaVentus. Der Vorsitzende des Wirtschaftsausschusses, Andreas Tietze von den Grünen, sagt, Singers Präsentation habe ihn total überzeugt. Er habe nach Kritik an dem Projekt gefragt. Aber große Widerstände gebe es nicht auf der Insel, habe man ihm gesagt.

Also grünes Licht für AquaVentus? Es kann auch noch ganz anders kommen. Wenn sich Bürgerinitiativen dagegen gründen. Oder wenn die Energiekonzerne darauf kommen, die Pipeline vorbei an Helgoland direkt ans Festland zu bauen. Komendes Jahr steht auf der Insel außerdem die Bürgermeisterwahl an. Ob Jörg Singer ein drittes Mal antritt, steht noch nicht fest. Auf der Insel munkelt man, dass er eigentlich größere Ziele habe, vielleicht in der Wirtschaft.

Nach der Sitzung schlendern der Vorsitzende des Wirtschaftsausschusses, der Wasserstoff-Evangelist aus Dithmarschen und Bürgermeister Singer zum Binnenhafen, saniert mit Offshore-Geld. An diesem Tag wird der Hafen nach den Bauarbeiten wiedereröffnet. Ein Männerchor singt: Helgoland ist schön. Im Publikum stehen Rentner neben Kleinkindern und junge Eltern neben den Männern in schwarzen Regenjacken. Alle schunkeln mit.



Im Südhafen von Helgoland haben sich Windkraftfirmen angesiedelt. Verträge die Insel noch mehr davon?

**BEST
MANAGED
COMPANIES**

Ihre Unternehmensführung setzt Maßstäbe.

Wir setzen dem ein Zeichen.

Mit dem Best Managed Companies Award zeichnen wir hervorragende geführte Mittelständler und Familienunternehmen aus: Messen Sie sich mit den Besten und knüpfen Sie dabei wertvolle Businesskontakte. Profitieren Sie vom intensiven Coaching während des gesamten Auswahlverfahrens und von der Strahlkraft des „Best Managed Companies“ Gütesiegels.

Bereit? Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung unter bestmanaged.de.

Ein Award von:

Bis zum 26.11.2021 bewerben